

Vom Denken und vom Nachdenken in tropischem Klima.

Diese in Brasilien geschriebenen Ueberlegungen wollen dem Leser in gemässigten Zonen eine Seite des Denkproblems beleuchten, die fuer ihn gewoehnlich nicht ins Licht rueckt. Ich meine den klimatischen Einfluss. Das Denken ist eine dem Leben entgegengesetzte und entgegenwirkende Stroemung. Es widerspricht dem Leben und verwandelt, in diesem Widerspruch, die chaotische sinnliche Welt zum Kosmos der erstarrten Begriffe. Es presst die sinnliche Welt in Denknetze, um sie fassbar, begreifbar und manipulierbar zu machen. Die solcherart erpresste Welt ist tot, das Leben in ihr wurde vom Denken erdrosselt. Die Denknetze, in denen das Leben "zu dauernden Gedanken befestigt" wurde, sind die Gesetze der Sprache. Das zur Sprache gekommene Leben, das erdrosselte Leben also, ist der Stoff, darin das Denken wirkt, um jene Gebäude zu bauen, die wir Kulturen nennen.

Das Denken wendet sich aber nicht nur gegen das Leben. Es hat die wunderbare Fhigkeit, sich auch gegen sich selbst zu wenden. In dieser Wendung entfernt sich das Denken vom Leben. Es wird zum Spiegeldenken, zur Spekulation, zum Versuch, sich selbst zu begreifen. Aber die Spekulation, das "Nachdenken" ist in ironischer Lage. Eben weil es sich vom Leben entfernt, ist es die Vorhut des Lebens im Reiche des Denkens. Je lebensfremder das Nachdenken wird, desto mehr weist es das Denken in seine Schranken und oeffnet damit dem Leben neue Horizonte. Das Nachdenken, also die Philosophie im weitesten Sinne des Wortes, ist, als Denkkritik die es ist, eine ironische Disziplin, die dem Leben desto besser dient, je mehr es sich ihm entfremdet.

Der Widerspruch zwischen Leben und Denken, und zwischen Denken und Nachdenken, kennzeichnet die menschliche Lage. Aber in den Tropen erfährt dieser doppelte Widerspruch eine besondere Schärfe. Denn der Uberschwall des tropischen Lebens ueberweltigt das Denken und nur ein gewaltttätiger Denkaufwand kann ihm die Stirne bieten. Darüm erstickt in dieser ueppig brodelnden Sinneswelt die graue starre Begriffswelt sehr oft im Keime. Wir sagen dann, dass die Tropen das Entstehen von Kulturen vereiteln. Wenn es aber dem Denken gelingt,

wenigen tropischen Kulturen, zu denen wir Zutritt haben, sind dafür Beweise. Die körperlichen Verschlingungen der indischen Yogi oder der mexikanischen Götterstatuen sind sichtbare gewordenen Kontortionen des tropischen Denkens. Diese Kulturen sind uns jedoch auch zeitlich entfernt und darum schwer zu betreten. Die Absicht dieses Artikels ist, die Aufmerksamkeit auf die brasilianische Szene zu richten, wo unter günstigen Umständen eine westliche und moderne tropische Kultur entstehen kann. Der gewalttätige Denkaufwand und ein entsprechend verschlungenes Nachdenken, die dafür Voraussetzung sind, sind bereits im Gange.

Das Denken ist, wie gesagt, ein Zwängen des Lebens in die Netze der Sprache. Das brasilianische Denken ist ein lateinisches Denken. Aber das Leben, das es bezwingt, ist kein Mittelmeerleben mehr, und darum gewinnt das lateinische Denken einen neuen Charakter. Die portugiesische Sprache mit ihren lateinischen Denkkategorien verwandelt sich hier zusehends zu einer gänzlich neuen Waffe des menschlichen Geistes. Ich erwähne als einziges Beispiel dieser Wandlung das Werk "Grande Sertão: Veredas" (etwa: "Grosse Wildnis: Pfade") von Guimarães Rosa, in dem sich neue Begriffe und neue Strukturen in geradezu aufreizender Synthese literarisch niederschlagen. Als musikalische Parallele erwähne ich die "Bachianas" von Villa Lobos, als plastische Parallele den unüberblicklichen Schwall von abstrakten, konkreten und figurativen Bildern, die uns in den Biennalen São Paulo diese Denkrevolution periodisch vor Augen führen. Allen diesen Werken ist nicht etwa nur das Durchbrechen der lateinischen Denkkategorien gemeinsam, sondern vielmehr das eruptive Erscheinen völlig neuer Strukturen. Diese Strukturen erscheinen erst dem nachdenkenden Geist in ihrer Perspektive. Erst philosophisch können wir sie verstehen und werten. Als Beispiel eines solchen Versuchs erwähne ich Vicente Ferreira da Silva.

Dieser jüngst verstorbene Denker lehrt, dass die von der Technologie bedrohte und beinahe schon überweltigte westliche Zivilisation in Brasilien überwunden, überholt, im hegelischen Sinne "aufgehoben" werden könne. "Aufgehoben", das heißt also erhöht, bewahrt und annulliert. Die westliche Zivilisation ist naturfeindlich, denn sie stellt den Menschen als Subjekt der Natur als Gegenstand entgegen,

und stipuliert dadurch zwei Bereiche: das "uebernaturliche" Bereich des Geistes, (der Vernunft, der Seele, Gottes) und das naturliche Bereich der behandelbaren Dinge. Diese Zweiteilung hat ihre Wurzeln im Judentum und im Orphismus, findet ihren vollen Ausdruck im Christentum, und fuehrt zwangsläufig zur Technologie, das heisst zur voelligen Vergewaltigung der Natur durch den Menschen. Aber in diesem scheinbaren Erfolg der westlichen Zivilisation liegt ihr Todesurteil, wie die Betrachtung der Sowjetunion und der Vereinigten Staaten, also der beiden entwickeltesten Gesellschaften, beleuchtet. Die ueberwundene Natur entleert und untergräbt jene Feierlichkeit, Festlichkeit und Abenteuerlichkeit, die das Leben ausmacht, und fuehrt zur Einsamkeit der Massen, zum Lebenskel, zum Ueberdruss des Wohlstandes, kurz zu den Symptomen, die wir besonders an der Jugend der erwähnten Gesellschaften beobachten koennen. Das heidnische orgiastische Fest, in dem sich der Mensch der Natur vermählt, und das den Urboden jeder Kultur anspricht ausser der westlichen, die es verdrängt, ist aber ein solches Leben in Feierlichkeit, Festlichkeit und im Abenteuer, wie es dem Westen abgeht. In diesem Fest enthueilt die Natur ihre numinoesen Aspekte, und jedes Ding der Natur ist darin eine Offenbarung der Gottheit. Dieses Fest ist im Westen nicht mehr moeglich, denn die Dinge der Natur sind bereits alle in Instrumente, in Werkzeuge und Waffen, umgewandelt und gedemuetigt worden. Aber in Brasilien ist dieses Fest wieder moeglich. Der Karneval ist so ein Fest, und das Strandbad in Copacabana ist es, und die Architektur der neuen Gebäude, und die Farben der neuen Gemälde, und der Rhythmus der "bossa nova", all das sind solche Feste. In diesen Festen gewinnt der menschliche Geist die Fähigkeit wieder, "symbolisch" zu denken. Er ist nicht mehr von Instrumenten, von fest bestimmtem und benuetzbarem "Zeug" umgeben, sondern wieder eingebettet im Schosse der alles durchdringenden Gottheit, die sich ihm einmal als "Erde", einmal als "Meer" oder einmal als "Weinrebe" offenbart, um ihn ^{ks}trunken zu machen. Ein solches ekstatisches Denken ist in Brasilien wieder moeglich, zwar nicht mehr so wie es in Griechenland vor dem Orphismus oder in Kleinasien vor dem Judentum bestand, aber so, dass es die Technologie in sich einbaut, um sie zu ueberwinden.

Hier ist nicht der Ort, die theoretische Gueltigkeit oder praktische Ausfuhrbarkeit dieser allzu summarisch skizzierten Lehre zu untersuchen. Was atemberaubend an ihr ist, ist nicht nur ihre Schoenheit und die Gefahr, die sie zweifellos birgt, sondern die Tatsache, dass ein grosses Land ihr unbewusst nachlebt. Brasilien ist der unbewusste kolossale Versuch, diese Lehre im Kampf mit der tropischen Natur in Wirklichkeit zu verwandeln. Es ist ein Versuch der an Bedeutung hinter den gleichzeitigen Versuchen in anderer Richtung anderorts nicht nachsteht, und der diese an revolutionären Implikationen wahrscheinlich uebertrifft. Was sich in Brasilien vorbereitet, ohne in seinen Wurzeln von der Welt verstanden, ja auch nur eigentlich beobachtet zu werden, ist eine revolutionär neue Art des Denkens und Nachdenkens, kurz eine neue Kultur in den Tropen. Ob diese Moeglichkeit sich verwirklicht, wird erst die Zukunft weisen.-